

Das Bündner Bautenverzeichnis 1800-1970

Autor(en): **Dosch, Leza / Ragetti, Jürg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - **(2004)**

Heft 5

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-398845>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Bündner Bautenverzeichnis 1800–1970

Leza Dosch

Bautenverzeichnis als Ausgangspunkt für eine aktive Inventarisierungs- und Schutztätigkeit?

Der in Flims tätige Architekt Rudolf Olgiate (1910–1995) hat mit seinen Bauten, die sich hauptsächlich in Flims, vereinzelt auch im übrigen Kanton befinden, ein hervorragendes baukünstlerisches Gesamtwerk geschaffen. Bei aller wissenschaftlichen (und politischen) Vorsicht kann heute festgestellt werden, dass es sich bei diesen Häusern um ein für Graubünden sehr wichtiges baukulturelles Zeugnis handelt. Die Gebäude erreichen nun aber ein Alter, wo bauliche Eingriffe absehbar werden. Prophylaktische Schutzmassnahmen wären dringend notwendig, um diese für Graubünden einmaligen architektonischen Werke vor einschneidenden Verunstaltungen zu bewahren.

Dieses Beispiel aus unserer jüngsten Vergangenheit soll verdeutlichen, wie wichtig eine rechtzeitige Inventarisierung und angemessene Schutzmassnahmen sind, wenn wir herausragende Beispiele unserer baulichen Identität erhalten wollen. Für Graubünden gilt allerdings die fatale Feststellung, dass fast die gesamte Architektur des ganzen 20. Jahrhunderts ihrem Schicksal ungeschützt und unkontrolliert ausgeliefert ist. Höchste Zeit, die Alarmglocken zu läuten, denn es geht hier um Fragen von sehr grosser kultureller Tragweite, welche Gebäude auch für spätere Zeiten als gültige bauliche Zeugen dieser Architekturepochen erhalten bleiben sollen. Ihre Zukunft nur dem Zufall zu überlassen, wäre fahrlässig.

Denkmalpfleger und Architekturhistoriker sind eher vorsichtig in ihrem Urteil über Bauten aus jüngerer Zeit und beanspruchen einen genügenden zeitlichen Abstand, um eine unbefangene Beurteilung abzugeben. Für eine gültige Einordnung eines architektonischen Werkes wird allgemein eine

zeitliche Distanz von ein bis zwei Generationen, also etwa 25 bis 50 Jahren eingefordert. Dieser Prämisse folgt auch das nun vorliegende Verzeichnis der gestalterisch und historisch wichtigen Bauten des 19. und 20. Jahrhunderts in Graubünden. Es bildet eine erste flächendeckende Bestandesaufnahme der Bauwerke bis 1970. Erstellt wurde es im Auftrag des Bündner Heimatschutzes und der Kantonalen Denkmalpflege vom Kunsthistoriker Leza Dosch.

Es kann dies ein erster wichtiger Schritt für eine aktive Inventarisierungs- und Schutztätigkeit sein. Die Resultate sollen der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden. Auch schon ohne rechtliche Verbindlichkeit kann so das Verzeichnis für Gemeinden und Regionen, Behörden, Architekten und Bauherrschaften wichtige Dienste leisten. Wenn aber bedeutende Baudenkmäler aus dieser Zeit nachhaltig vor Verunstaltung und Zerstörung bewahrt werden sollen, sind zumindest in Einzelfällen noch weitere Massnahmen und Unterschutzstellungen unbedingt notwendig.

Jürg Ragettli

Die Geschichte des «Bündner Bautenverzeichnisses 1800–1970» ist eng mit der Neubearbeitung des im Jahre 1934 erstmals erschienenen «Kunstführers durch die Schweiz» verbunden. Nach seinem Begründer Hans Jenny schlicht «Jenny» genannt, wurde letzterer zwischen 1971 und 1982 in einer neuen Ausgabe von drei Bänden publiziert.¹ Herausgeberin war die Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte (GSK) in Bern. Dieser bisher umfassendste schweizerische Kunstführer wird – erneut mit der GSK als Herausgeberin – nun seit einiger Zeit ein weiteres Mal überarbeitet und vor allem im Bereich des 19. und 20. Jahrhunderts beträchtlich erweitert. Die Neubearbeitung des Bündner Teils wurde zu Beginn des Jahres 2000 Ludmila Seifert und mir übertragen. Die Abgrenzung erfolgte chronologisch. Ludmila Seifert übernahm die Zeit bis 1800 und ich die folgenden Jahrzehnte bis in die Gegenwart hinein. Der erste Zeitraum macht im bestehenden Führer den weitaus grösseren Teil aus. Recherchen im Archiv der kantonalen Denkmalpflege und partielle Erkundigungen vor Ort waren hier notwendig, um einen Überblick über den inzwischen dezimierten Bestand und die Befunde der Restaurierungen und Grabungen zu bekommen. Der zweite

Zeitraum, das 19. und 20. Jahrhundert, ist im bisherigen Kunstführer nur marginal vertreten. So war von Anfang an klar, dass die Bearbeitung dieses Teils nur auf der Grundlage eines vor Ort aufgenommenen Inventars oder Verzeichnisses möglich war.

Die Denkmalpflege Graubünden und der Bündner Heimatschutz erklärten sich bereit, ein solches Verzeichnis in einem kleineren Rahmen zu finanzieren. So habe ich in ihrem Auftrag das «Bündner Bautenverzeichnis 1800–1970» erstellt. Diesen Institutionen dient die Arbeit als Überblick über den besonders wertvollen Bestand jener Jahre und damit auch als Instrument für die Schutzbestrebungen. Teile des Verzeichnisses flossen in den GSK-Kunstführer ein, der die Beispiele entsprechend den Vorgaben der Herausgeberin bis in die Gegenwart hinein verfolgt. Die Begrenzung der oberen Zeitgrenze auf das Jahr 1970 erlaubt beim Verzeichnis die Einhaltung des in der Denkmalpflege üblichen Generationenabstandes. Eine gewisse zeitliche Distanz erleichtert es, den Stellenwert von Objekten zu erkennen. Angesichts der bereits existierenden Publikationen zur Bündner Gegenwartsarchitektur erschien es zudem ratsam, den Fokus auf die vorausgegangenen, noch wenig erforschten Jahrzehnte zu richten.

Das Bündner Bautenverzeichnis entstand über mehrere Etappen in den Jahren 2001 bis 2003. Mitarbeiterin bei den meisten Objekten war Albina Cereghetti, die die Fotos erstellt und die einzelnen Bauten kartiert hat. Roger Wülfig ergänzte diese Arbeit und war mit der Aufarbeitung der digitalen Daten betraut, Marlene Fasciati übertrug die Kartierungen ins Geografische Informationssystem (GIS). Das Verzeichnis entstand als Datenbank, die bei der Denkmalpflege Graubünden installiert ist. Die Fotos wurden als schwarz-weiße Analogbilder mit archivbeständigen Negativen aufgenommen und danach in die Datenbank eingescannt. Dies erlaubt den raschen Zugriff auf Text und Bild.

Netzwerk

Einzelne Bauten eines so grossen Bergkantons zu erfassen, ist ein gewagtes Unternehmen. Der bescheidene finanzielle und zeitliche Rahmen verlangte ein sehr effizientes Vorgehen. Um von Vorarbeiten und damit bestehenden Filtern möglichst wenig beeinflusst zu werden, erfolgte die Auswahl vor Ort. Nach empirischer Methode wurden alle Gemeinden, fast alle Dörfer und vie-

le Weiler des Kantons im Auto abgefahren und auf gestalterisch und historisch besonders wertvolle Bauten hin gesichtet. Die vorsichtige Formulierung «fast alle Dörfer» will darauf hinweisen, dass der Übergang von den Dörfern zu den Weilern nicht immer eindeutig ist. Berücksichtigt wurden die ganzjährigen Siedlungen; nur punktuell konnten die darüber liegenden Mairöden- und Alpstufen einbezogen werden. Beim Überblick über ein so grosses Gebiet gilt erst recht, was bei jedem komplexeren Inventar oder Verzeichnis Gültigkeit hat: Es ist nie abgeschlossen. Den kurzen Besuchen vor Ort sind gewiss auch Objekte entgangen. Andererseits wird jeder Verfasser die Auswahl natürlich auch mit unterschiedlicher Akzentsetzung treffen. Und doch wird man sagen dürfen, dass die erfassten 879 Objekte einen repräsentativen Querschnitt durch das Bauschaffen jener Jahre ergeben.

Ganz ohne Kenntnisnahme der bestehenden Literatur konnte und wollte das Verzeichnis natürlich nicht auskommen. Kontroll- und Vergleichsmöglichkeiten boten neben den wenigen vorhandenen Architektenmonographien vor allem der bisherige Stand des Jenny-Führers, die Beiträge zu Chur und Davos im «Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850–1920»,² die beiden Docu-Bulletins zum Neuen Bauen in Graubünden,³ der erste Band des Schweizer Architekturführers,⁴ die Gesamtschau «Kunst und Landschaft in Graubünden. Bilder und Bauten seit 1780»⁵ sowie für Südbünden der historisch ausholende Architekturführer «Construire, Bauen, Costruire 1830–1980».⁶ Hervorzuheben sind aber auch die Siedlungsinventare der kantonalen Denkmalpflege Graubünden und Publikationen zu einzelnen Bauaufgaben wie den Bauten der Rhätischen Bahn,⁷ den Hotels⁸ und den Kraftwerkbauten.⁹ Ausgangslage für die Frage wieder aufgebaute Dörfer ist der kürzlich erschienene Band «Dorfbrände in Graubünden 1800–1945».¹⁰

Die einzelnen Einträge des Bautenverzeichnisses haben den Charakter eines Hinweisinventars mit kürzeren und längeren Beschreibungen. Datierungen und Bezeichnungen mussten meistens am Objekt selbst abgelesen werden. Die Besichtigungen hatten sich aus Gründen des Zeitbudgets und der Zugänglichkeit auf das Äussere zu beschränken; eine Ausnahme bildeten die meisten Kirchen. Angaben zu Quellen und Literatur konnten dort erfolgen, wo sie aus der allgemeinen Bibliographie oder vor Ort in Erfahrung zu bringen waren. In einzelnen Fällen erbrachten Hinweise der Hausbesitzer und Bewohner neue Forschungsergebnisse oder Zusammenhänge. Gesamthaft gesehen bietet das

nun vorliegende Bautenverzeichnis eine Auswahl, die im Laufe der Jahre korrigiert, erweitert und vertieft werden kann.

Kriterien

Die Einbettung der Bauten in die Natur- und Kulturlandschaft kommt jenem entgegen, der sich sowohl für die kunstgeschichtliche als auch für die geografische Dimension interessiert. Ein allgemeines Bautenverzeichnis oder Inventar kann nur einen Ausschnitt wiedergeben. Der Überblick gilt einem Bestand, den man in Wirklichkeit nie gesamthaft sieht. Wegleitung für die Auswahl gestalterisch und historisch besonders wichtiger Beispiele sind sowohl spontane als auch explizit ausformulierte Kriterien. Letztere ergeben sich wohl meistens durch den Prozess, der das Vorgefasste im Laufe der Arbeit ausdifferenziert.

Topografie

Es ist ein Privileg des Bauens in den Bergen, das Verhältnis des Objektes zur Topografie zum Generalthema erheben zu können. Die dramatische Landschaft bildet den grossen Massstab, dem sich die Architektur mehr oder weniger erfolgreich stellt. Der Verweis auf das stets Mächtigere der Natur ist für den Entwerfer Herausforderung, vielfach aber auch eine schwere Bürde. Ein schönes Beispiel für den bejahenden Umgang der Baukunst mit dem gegebenen Ort ist das Haus Zisler/Crastan in



Abb. 1: Sent, Haus Zisler/Crastan, 1922 (BV 488). Architekt: Iachen Ulrich Könz. (Fotos: Kantonale Denkmalpflege Graubünden)

Sent von Iachen Ulrich Könz (1922; BV 488; Abb. 1). Auf Fernblick ausgerichtet, präsentiert es sich hoch über dem Felsen des westlichen Dorfeingangs. Geistesgeschichtlich nicht minder interessant kann aber auch das Gegenteil sein: Ein Bau, der sich wie etwa die alte psychiatrische Klinik Waldhaus in Chur an einer Hangsituation so verhält, wie wenn er auf ebener Erde stünde (um 1891/1892 von Balthasar Decurtins; BV 818). Die Übernahme eines weitläufigen Vorbildes aus dem Mittelland, der Anstalt Königsfelden, zeugt vom Selbstbewusstsein des Ingenieurzeitalters, natürliche Hindernisse durch einen gewaltigen Gelände-Aushub aus dem Wege räumen zu können.

Baulicher Kontext

Hervorgehobene Bedeutung können Bauten als Teile eines Ensembles haben. Bescheiden angelegt, ergänzt das Gemeinde- und Schulhaus von Buseno (1877) die Partie am Dorfeingang mit Kirche und Pfarrhaus zu einer reizvollen Dreier-Komposition (BV 422). Ähnlich stellt sich die Situation im Oberdorf von Surcasti dar; späteres Schulhaus und Pfarrhaus stammen dort vermutlich wie die Kapelle St. Josef aus dem 17. Jahrhundert. Ensembles grösseren Umfangs sind im bündnerischen Bestand die Dorfplätze von Lavin und Zernez und Siedlungen wie der Stampagarten in Chur (BV 529, 538, 802). Lavin (Abb. 2) und der Dorfplatz von Zernez wurden nach den Dorfbränden von 1869 und 1872 in spätklassizistischer, möglichst orthogonaler Geometrie wiederaufgebaut, währenddem der Churer Stampa-



Abb. 2: Lavin, Piazza gronda (Dorfplatz), nach 1869 (BV 529).



Abb. 3: Chur, Siedlung Stampagarten, 1910/1911 (BV 802). Bebauungsplan: Otto Schäfer & Martin Risch.

garten von 1910/1911 (Abb. 3) unter dem Einfluss des Heimatsstils das Planungsideal einer malerischen, dörflichen Unregelmässigkeit widerspiegelt.

Typologie

Das Lieblingswort in der Architekturdiskussion meint die primäre Organisation eines Baukörpers und vor allem die grundsätzliche Anordnung seiner Räume. Typologie im weiteren Sinn umschreibt jede auf Grund gemeinsamer Eigenschaften erfolgte Zuordnung von Einzelphänomenen zu einer Gruppe oder eben einem Typ. Architektonische Typen hängen zuerst einmal von der Bauaufgabe ab. So weisen Kirchengrundrisse schon von der Nutzung her wenig Gemeinsamkeiten mit jenen beispielsweise von Wohnhäusern auf. Einzelmotive lassen sich jedoch quer durch die Gattungen verfolgen; so taucht die Apsidiale in der frühchristlichen Grabkammer von St. Stephan in Chur auf, in ganz anderer Bedeutung aber auch im Foyer der historistischen Villa Planta in Chur und der Chasa Bezzola am Dorfplatz von Zernez (BV 773, 539). Das Stichwort der Bauaufgabe eröffnet die ganze Breite architektonischen Schaffens, das von den genannten Beispielen über Geschäftshäuser und Kliniken bis zu Gewerbeanlagen und Bahnhöfen reicht.

Die Macht der Typologie wird dort besonders deutlich, wo ein bestimmter Haustyp wie in Soazza ein ganzes Dorf prägt (BV 387). Nach dem Bau der Kunststrasse über den San Bernardino (1818–1823) entstanden repräsentative spätklassizistische Wohn-



Abb. 4: Soazza, Casa Santi (Imini), Mitte 19. Jh./1893 (BV 387).

häuser, die auf einen bescheidenen, auf den Handelsverkehr zurückzuführenden Wohlstand hinweisen (Abb. 4). Aussen erscheinen die Häuser als geometrisch einfache Kuben mit Walm-dächern, im Innern als Mittelkorridoranlagen mit seitlich aufgereihten Räumen und rückwärtiger Treppe; der Hauseingang wird von einem Balkon mit schmiedeeisernem Geländer bekrönt. Das vereinzelte Vorkommen eines Typs erhöht den Seltenheitswert; hier jedoch verstärkt die Wiederholung die architektonische Wirkung.

Formensprache

Vorstellungen der Kunstgeschichte als Gänsemarsch der Stile haben die stilgeschichtliche Betrachtungsweise in Misskredit gebracht. Auch wenn der Glaube an eine naturgegebene und mehr oder weniger trennscharfe Abfolge einzelner Perioden verloren gegangen ist, bleibt es sinnvoll und auch fruchtbar, den formalen Vorlieben einer bestimmten Zeit nachzuspüren. Stile gibt es – aller Vorbehalte zum Trotz. Kollektive Tendenzen sind dabei vom Individualstil einzelner Protagonisten zu unterscheiden. In Wirklichkeit kann man sowohl ein Nach- als auch verschiedentlich ein Nebeneinander verschiedener Strömungen beobachten. Bezeichnend für den bündnerischen Bestand ist das über hundertjährige Festhalten am Klassizismus und die grosse Resonanz, auf die der Heimatstil des frühen 20. Jahrhunderts und der Nachkriegsregionalismus stiessen.



Abb. 5: Savognin, Haus Peterelli, 1874 (BV 359). Entwurf: Baltisar Balzer.

Historische Bedeutung

Die wichtige Zeugenschaft eines Baus braucht sich nicht auf die Typologie oder gestalterische Qualität zu beschränken, sie kann auch allgemein historisch begründet sein. In erster Linie denkt man hier an die Geburts- und Wohnhäuser berühmter Politiker, Wissenschaftler und Künstler, so an die Segantini-Häuser in Savognin (Haus Peterelli, BV 359; Abb. 5) und Maloja (Chalet Kuoni, BV 671) oder an das Nietzsche-Haus in Sils (BV 657). Alle drei Bauten sind unabhängig von ihren Namensgebern entstanden; durch sie erhielten sie nachträglich jedoch eine spezielle Aura. Von sozialgeschichtlichem Interesse ist aber auch die Bauherrschaft und ihr wirtschaftlicher Hintergrund. Der aus Ägypten heimgekehrte Baumwoll-Industrielle Jacques Ambrosius von Planta (1826–1901) war Auftraggeber zweier Villen in Chur und einer Sommervilla in St. Moritz (BV 773, 814, 611). Auf dem Churer Friedhof Daleu zeugt der zu seinen Ehren aufgerichtete Obelisk von den Vorstellungen, die eine adlige und vermögende Familie jener Zeit von einem standesgemässen Grabmal hatte (BV 824).

Erhaltungszustand

Die Idealvorstellung geht von Bauten aus, die den ursprünglichen Zustand möglichst unverfälscht bewahrt haben. Selten jedoch hat man ein Werk vor sich, das aus einem Guss entstanden ist. Meistens sind im Laufe der Zeit verschiedene Änderungen dazuge-

kommen, Bereicherungen im positiven, Zerstörungen im negativen Sinn. Der weitgehend originale Zustand aus der Erbauungszeit ist ein Argument, das die Bedeutung eines Baus erhöht. Vielfach sind aber auch spätere Beiträge von Belang, und so ist es bei Restaurierungen oftmals schwierig, Prioritäten festzulegen.

Die hier ausgebreiteten Hauptkriterien spielen in unterschiedlicher Gewichtung ins Bündner Bautenverzeichnis hinein. Einerseits ging es beim Verzeichnis darum, eine gewisse Vielfalt aufzuzeigen und damit auch seltene Erscheinungen einzubeziehen, andererseits machen zum bestimmenden Teil gerade die Wiederholungen den Charakter eines regionalen Baubestandes aus. Es ist zu hoffen, dass mit dem Verzeichnis ein Ausgangspunkt gesetzt werden konnte, der sowohl den Erhaltungsbemühungen der Denkmalpflege, des Heimatschutzes, der Raumplanung und der Gemeinden als auch weiteren Forschungsarbeiten dient. Wichtig sind beide Koordinaten: der Überblick, der den Stellenwert des Einzelnen umreisst, und die Vertiefung, die konkrete Aussagen zur Gestaltung und Geschichte der Bauwerke und Anlagen macht. Fortschreitende Kenntnis ist die Voraussetzung für den sorgsamsten Umgang mit dem Bestand.

1 Kunstführer durch die Schweiz, hrsg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, 3 Bde., Wabern, 1971–1982 (5., vollständig neu bearbeitete Auflage).

2 INSA, Inventar der neueren Schweizer Architektur, 1850–1920, Bd. 3 (Biel, La Chaux-de-Fonds, Chur, Davos), hrsg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Bern 1982.

3 Ursula RIEDERER, Davos und das neue Bauen. Ein Führer zur Architektur der 20er und 30er Jahre, in: Docu Bulletin, 1985/12, S. 5–18 und dieselbe, Graubünden und das Neue Bauen. Ein Führer zur Architektur der 20er und 30er Jahre, in: Docu Bulletin, 1986/2, S. 5–21.

4 Schweizer Architekturführer, Bd. 1 (Nordost- und Zentralschweiz), Zürich 1992.

5 Leza DOSCH, Kunst und Landschaft in Graubünden. Bilder und Bauten seit 1780, hrsg. vom Verein für Bünd-

ner Kulturforschung und von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Zürich 2001.

6 Robert OBRIST, Silva SEMADENI, Diego GIOVANOLI, Construire Bauen Costruire. Val Müstair, Engiadina bassa, Oberengadin, Val Bregaglia, Valle di Poschiavo 1830–1980, Zürich 1986 (2. Auflage 1990).

7 Luzi [Leza] DOSCH, Die Bauten der Rhätischen Bahn. Geschichte einer Architektur von 1889 bis 1949, Chur 1984.

8 Isabelle RUCKI, Das Hotel in den Alpen. Die Geschichte der Oberengadiner Hotelarchitektur von 1860 bis 1914, (Institut für Geschichte und Theorie der Architektur, ETH Zürich), Zürich 1989.

9 Conradin CLAVUOT, Jürg RAGETTLI, Die Kraftwerkbauten im Kanton Graubünden, Chur 1991.

10 Nott CAVIEZEL, Dorfbrände in Graubünden 1800–1945 (Schriftenreihe Chesa Planta Zuoz, Heft 4), Chur 1998.

Dr. phil. Leza Dosch ist freiberuflicher Kunsthistoriker. Beim vorliegenden Beitrag handelt es sich um den Nachdruck eines Artikels aus dem im Herbst 2004 erschienenen Jahresbericht 2003 der Denkmalpflege Graubünden (S. 179–184).

Adresse des Autors: Dr. phil. Leza Dosch, Gäuggelistrasse 49, 7000 Chur